

Dichtung und Wahrheit

Anmerkungen zu Alfred Andersch' Buch „Die Kirschen der Freiheit“

von Benedikt Weyerer

Der Schriftsteller Alfred Andersch (gestorben 1980 in Bercona bei Lugano) wurde am 4. Februar 1914 in der Olgastraße 5/Erdgeschoss in Neuhausen geboren. In seiner 1952 erstmals erschienenen Autobiografie „Die Kirschen der Freiheit“ beschreibt er die Jahre seiner Kindheit in Neuhausen als grau und langweilig, wohl auch weil die finanzielle Situation seiner Eltern mehr als bedrückend war. Das Buch stellt die Atmosphäre des damaligen Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg, den Aufstieg des Dritten Reiches aus der Sicht eines Jungkommunisten, wie Andersch es war, den Krieg und Andersch' Desertion aus der Wehrmacht packend und glaubhaft dar. Weil der Autor sein Buch dabei als „Bericht“ bezeichnet, soll hier untersucht werden, inwiefern die inhaltlichen Angaben, die Andersch bezüglich München und insbesondere Neuhausen macht, tatsächlich den damaligen Gegebenheiten entsprechen, oder wo sein Gedächtnis in den Gefilden der dichterischen Freiheit grast. Die folgende Untersuchung basiert mit ihren Seitenangaben auf der Taschenbuchausgabe des Diogenes Verlages in Zürich aus dem Jahr 1971.

Auf Seite 11 erinnert sich Andersch an seine Kindheit. *„In der übrigen Zeit lief meine Kindheit ab wie ein Uhrwerk. Wenn ich an sie denke, ergreift mich wieder das Gefühl der Langeweile, das mich umklammert hielt, als ich zwischen den charakterlosen Fassaden der bürgerlichen Mietshäuser aufwuchs, aus denen der Münchner Stadtteil Neuhausen besteht. Meine damals schon bebrillten Augen blickten in eine Landschaft verwaschener Häuserfronten, toter Exerzierplätze, aus roten Ziegelwänden zusammengesetzter Kasernen. Noch heute, wenn ich nach München komme, kann ich der Lockung nicht widerstehen, mit der Trambahn zur Albrechtstraße zu fahren und, im Durchwandern der Straßen meiner Kindheit, das Gefühl faden Wartens noch einmal auszukosten.“* Diese Darstellung kann durchaus nachvollzogen werden, standen die Kasernen nach dem Ersten Weltkrieg tatsächlich leer und gab es in den damaligen Notzeiten wirklich kein Geld zur Verschönerung der damals noch gar nicht so alten Häuser dieser Gegend.

Auf Seite 9 beschreibt der Schriftsteller seine Beobachtungen während der militärischen Niederschlagung der Räterepublik Anfang Mai 1919. Der gerade Fünfjährige will vom Balkon der 1916 bezogenen Wohnung in der Neustätterstraße 6 im dritten Stock aus gesehen haben, wie Revolutionäre zu ihrer Erschießung geführt wurden: *„... sie Menschen in langen Reihen die Leonrodstraße in München entlangführten, in Richtung auf das Oberwiesenfeld zu, um sie in den weiten Höfen, vor den Garagenwänden des ‚Kraftverkehr Bayern‘ zu erschießen.“* Tatsächlich fanden in der Lothstraße, in der Erzgießereistraße und um die Löwenbrauerei Gefechte statt, und das Kasernenviertel war eine Hochburg der Revolutionäre. Die sozialdemokratische „Münchner Post“ schrieb am 3. Mai 1919: *„Am heutigen Morgen zogen große militärische Trupps durch die Nymphenburger Straße, um die Kasernen- und Lazarettviertel zu säubern.“* Vielleicht meint Andersch diese Verbände, wenn er berichtet (S. 9): *„Lange Kolonnen, in unregelmäßigen Trupps, immer wieder kamen welche.“* Revolutionäre auf ihrem Weg zur Erschießung auf dem Oberwiesenfeld – jedenfalls nicht auf dem Gelände der Firma „Kraftverkehr Bayern“ - konnte er nicht gesehen haben, weil die erwähnten Garagenhöfe erst seit 1925 dort stehen. Im Jahr 1919 hatte die Firma ihren Sitz noch in der Hirtenstraße 11 am Hauptbahnhof. Erst das Stadtadressbuch 1926 (Redaktionsschluss Mitte Oktober 1925) weist aus: „Kraftverkehr Bayern G.m.b.H. Vermietung v. Lastautos, Übernahme v. Gütertransporten, Ausführung von Umzügen, Spezial.“

Fahrzeuge Leonrodstr. 99.“ Die Garagen dieser Firma stehen heute noch (jetzt mit der Adresse Schwere-Reiter-Straße 7) und werden vom Bayerischen Landesvermessungsamt genutzt. Andersch schreibt dann noch (S. 9): „*Die erschossen werden sollten, hatten die Hände über den Kopf erhoben, vor Müdigkeit lagen die Hände lose gekrümmt auf den Köpfen, oder die eine Hand umschloss die andere am Gelenk. (...) Die anderen, die auf sie schießen würden, hatten die Gewehre im Anschlag.*“ Hier hat Andersch ganz offensichtlich das bekannte Foto vor Augen, auf dem genau diese Situation auf dem Max-Joseph-Platz vor der Residenz abgebildet ist – ein klarer Fall der Vermischung mehrerer Erlebnisebenen, wie sie oft bei Zeitzeugen vorkommt.

Auf Seite 11 erwähnt Andersch einen Naturkunde-Professor Burckhardt, der ihn auf dem Wittelsbacher-Gymnasium unterrichtete. Diese Information entspricht der Wirklichkeit, denn tatsächlich hat ein Dr. Hans Burkhardt dem jungen Alfred die Naturkunde beizubringen versucht. Dass dieser dabei den Buchstaben „c“ in den Namen geschmuggelt hat, sei ihm nach all den Jahren verziehen. Ebenso stimmen Andersch' Angaben zu Pfarrer Johannes Kreppel von der Christus-Kirche in der Dom-Pedro-Straße (S. 12-14) wie auch die zur finanziellen Situation seines Vaters (S. 14-15): „...*er die Gewerbe eines kleinbürgerlichen Kaufmanns und Zivilisten – Versicherungen, Immobilien und Derartiges – sehr mangelhaft betrieb, so dass die Familie immer tiefer in Schulden geriet...*“ Was er über den militärischen Führer des Hitler-Putsches vom 9. November 1923, General Erich Ludendorff, und die Aufmärsche seiner Anhänger schreibt (S. 15-16), hat sich ebenfalls wirklich vor dessen Haus an der Heilmannstraße 5 auf der Prinz-Ludwig-Höhe abgespielt.

Zu den Passagen, die Andersch seiner Zeit als kommunistischer Jugendfunktionär kurz vor der Machtübergabe an die Nationalsozialisten widmet, gibt es ebenfalls einiges zu bemerken. Auf Seite 22 nennt er den „Volkarthof“ an der Volkartstraße 24/Ecke Frundsbergstraße als Parteilokal der KPD-Sektion Neuhausen. In Wirklichkeit traf sich die KPD in der „Volkartbierhalle“ an der Volkartstraße 68 (das Lokal heißt heute „Gecco“). Laut der „Nymphenburger Zeitung / Neuhauser Nachrichten“ vom 29. April 1923 verkehrten die Kommunisten dort seit dem Jahr 1923. Auch das von Andersch getrunkene Paulaner Bier (S. 22) kam dort nicht zum Ausschank: Im „Volkarthof“ gab es Hackerbräu, in der „Volkartbierhalle“ Löwenbräu.

Auf Seite 22 spielt ein Kommunist namens Heini Suderland auf dem Klavier, auf Seite 25 macht Andersch „*die damals einzige kommunistische Buchhandlung in München ausfindig, ein Lädchen in der Humboldtstraße.*“, später (S. 28) tritt ein Kommunist Jiru Gebhard im Text auf. Vielleicht spielten sich diese Aktivitäten und Existenzen notgedrungen in der Illegalität ab; im damals aktuellen Stadtadressbuch 1933 (Redaktionsschluss Mitte Oktober 1932) sind sie jedenfalls nicht verzeichnet. Dagegen könnte Hans Bertsch (S. 30) in der Volkartstraße 15 gewohnt haben, wo ein Otto Bertsch im dritten Stock des Rückgebäudes verzeichnet ist. Auch der „Leiter des verbotenen Roten Frontkämpferbundes“ Bischoff (S. 30) hat wohl existiert; laut Adressbuch lebten Personen mit diesem Nachnamen in der Schulstraße 60, Albrechtstraße 28, Hirschbergstraße 13 und Nymphenburger Straße 188. Mit Sicherheit gab es den KPD-Stadtrat Josef Huber (S. 26), der allerdings nicht den von Andersch angegebenen Beruf eines Schusters, sondern den eines Schreiners gelernt hatte.

Der KPD-Parteisekretär Josef Götz (S. 26) wurde als einer der Ersten im gerade errichteten KZ Dachau Ende März 1933 ermordet, aber nicht, wie der Schriftsteller schreibt, nachdem dem KPD-Reichstagsabgeordnete Hans Beimler (S. 27) die Flucht aus dem KZ gelungen war. Beimler, der in den zwanziger Jahren Betriebsrat in der Lokomotivfabrik Krauss an der Arnulfstraße 61 war, wurde erst am 25. April 1933 in das KZ eingeliefert und konnte in der Nacht zum 9. Mai 1933 flüchten. Ansonsten stimmen Andersch' Angaben zu Beimlers restlichem Leben. Die Angaben zum „*Parteibüro in einem elenden Hinterhaus in der Ringseisstraße*“ (S. 27) lassen sich nicht mehr überprüfen, vielleicht wegen der damals (im Jahr 1932) bereits notwendigen halben Illegalität, in der sich die KPD bewegte. Stark

untertrieben ist Andersch' Behauptung, seine KPD sei eine „*kleine, versprengte Partei in der bayerischen Diaspora*“ (S. 27) gewesen. Hans Beimler konnte als Reichstagskandidat für den Wahlbezirk Oberbayern-Schwaben bei der Wahl vom 6. November 1932 insgesamt 75.552 Stimmen auf sich vereinen. Und obwohl die KPD nach dem Reichstagsbrand im Februar 1933 praktisch verboten worden war, erhielt sie bei der Reichstagswahl vom 5. März 1933 allein in München noch rund 55.000 Stimmen. Damit war sie hier die viertstärkste Partei, ohne dass ihre Abgeordneten allerdings in den Reichstag einziehen durften, weil sie - wie etwa Beimler - bereits vorher untertauchen mussten.

Den Sturm der SA auf das Gewerkschaftshaus an der Pestalozzistraße 40-42 legt Andersch auf „*einen Tag im März 1933*“ (S. 34); es war der 9. März 1933. Er irrt aber, wenn er auf Seite 36 den Reichstagsbrand in Berlin auf denselben Tag verlegt, denn dieser fand bereits am 27. Februar 1933 statt.

Seine eigene Verhaftung als „Organisationsleiter des kommunistischen Jugendverbandes von Südbayern“ (S. 25) behielt Andersch in genauerer, weil persönlich gravierender Erinnerung: „*In der Mitte zwischen [einem langjährigen Beamten der Weimarer Republik] und einem uniformierten Polizisten ging ich in der Dunkelheit des Morgens die Leonrodstraße entlang zur Polizeiwache*“ (S. 39). Denn die für ihn zuständige Polizeiwache I des Polizeibezirks 3 befand sich tatsächlich in der Hindenburgstraße 44, der heutigen Landshuter Allee 44. Von dort aus brachte man den 19-Jährigen in das Konzentrationslager Dachau, wo er „*im Mai 1933 schon wieder entlassen*“ (S. 40) wurde. Auch die Darstellung der Zustände im KZ (S. 41-43) entspricht der Wirklichkeit. Nebenbei bemerkt: Alfred Andersch' Verbringung dorthin nahm die Stadt München zu seinem zehnten Todestag im Jahr 1990 zum Anlass, eine Straße nahe der Dachauer Straße in Moosach nach ihm und eine benachbarte Straße nach Hans Beimler zu benennen.

Der Anlass für seine zweite Verhaftung (S. 40) dagegen bedarf einer Korrektur: „*Man hatte im September 1933 eine geheime kommunistische Druckerei ausgehoben, an deren Arbeit ich gar nicht beteiligt war.*“ Der „*Völkische Beobachter*“ meldete nämlich schon unter dem Datum 11. August 1933, am Vortag habe man einen vernichtenden Schlag gegen die bayerische KPD gelandet und eine Druckerei in der Sendlinger Straße 34 ausgehoben. Demnach konnte Andersch nach seiner unverhofften Entlassung aus dem Polizeigefängnis an der Ettstraße auch nicht „*unter die späte Sonne eines Münchner Septembertages*“ (S. 43) treten, „*in deren Licht die graue Renaissance-Fassade der Michaels-Hofkirche auf der anderen Straßenseite eingesponnen war wie in ein silbernes Spinnennetz*“ (S. 44), abgesehen davon, dass diese Kirchenfassade weder gegenüber dem Polizeipräsidium lag noch liegt, sondern um die Ecke.

Diese kritische Beleuchtung des Buches „*Die Kirschen der Freiheit*“ soll – wie bereits oben gesagt – einige Fakten und Tatsachen zurechtrücken, die nicht der Wirklichkeit entsprechen, obwohl Alfred Andersch sein Buch als „*Bericht*“ bezeichnet. Am inhaltlichen Wert dieses Buches ändert sich dadurch nichts. Gegner von Andersch reiben sich also umsonst die Hände. Denn sie hatten sich auch schon anhand der Ungenauigkeiten derselben Art auf sein Buch „*Der Vater eines Mörders*“ aus dem Jahr 1980 eingeschossen. Andersch beschreibt dort seine Schulzeit am Wittelsbacher-Gymnasium unter dem Direktorat von Gebhard Himmler, dem Vater des SS-Führers Heinrich Himmler. Er berichtet von der nationalistischen und menschlich abstoßenden Atmosphäre, die von Himmler senior ausging. Selbst ernannte „*Freunde*“ des Wittelsbacher-Gymnasiums wollen das auch heute noch nicht wahrhaben. Nun hat aber Walther Habersetzer in seinem Buch „*Ein Münchner Gymnasium in der NS-Zeit. Die verdrängten Jahre des Wittelsbacher-Gymnasiums*“ – erschienen 1997 im Verlag Geschichtswerkstatt Neuhausen – nachgewiesen und mit vielen Dokumenten belegt, dass es in Wirklichkeit noch schlimmer war, als es Andersch dargestellt hat. Insofern kann man behaupten, dass Alfred Andersch' nicht ganz fotografisches Gedächtnis die Vergangenheit eher mildert als verfälscht.

Bildunterschriften:

Bild 1: Der Neuhauser Schriftsteller Alfred Andersch (1914-1980)

Bild 2: Die Polizeiwache in der Landshuter Allee 44 um 1912, über dem Eingang das amtliche Schild mit der Krone und der Aufschrift „K. Polizeiwache“; Foto: Stadtarchiv München